

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der wüklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Mainz, 1800

Hundert und erster Brief. Christine Helder an Jacobine Veldenaar.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8402

 Hundert und erster Brief.

Christine Helder an Jacobine Veldenaar.

Zu der Lindentaube am Lustwäldchen.

Es ist mir so zur süßen Gewohnheit geworden, täglich etwas für Sie zu schreiben, daß ich so gut alle zwey, als alle zehn Stunden mir dieses Vergnügen machen muß. Wie nahe bin ich jetzt bey Ihnen, und doch wie fern! Wie viele Stunden kann ich in einem Tage mit Ihnen zubringen, und wie bitterlich wenig sagt es für das Bedürfniß meines Herzens, nur Einen Tag bey Ihnen zu seyn!

Je aufmerksamer ich Ihr Letzteres erwäge, um desto mehr muß ich Ihnen Recht geben. Bey dem allen, es ist ein Muß; sehen Sie, liebste Jacobine, es schmeckt mir doch nicht recht. Bey mir hält die Vernunft meinem Herzen so nicht den Daumen auf dem Auge;

es kann, wie Sie mehr als zu gut wissen, sehr trotzig, sehr halsstarrig seyn; ja, Sie stellen sich nicht zur Hälfte vor, was alles es noch einzuwenden hat. Was mir Freude macht, ist, daß Sie gestehen, meine Beständigkeit halte meinem Gefühle, so stark es ist, die Wage. Gewiß, dem ist so; noch niemals empfand ich für Sie die allermindeste Anwandlung von Kaltsinn. Ich muß also doch wohl, trotz aller Ungleichheit, für Sie gemacht seyn. Ich kenne ja genug junge Frauenzimmer, aber — Jacobine bleibt die Einzige. Wahrlich, ich kann jemand lieb gewinnen, wenn er Ihnen Gutes nachsagt, wäre es auch etwas Gutes, wovon ich sehr wohl weiß daß ich es nicht besitze; sonst — unsere Eigenliebe . . . Ja, ich verstehe Sie.

Daß die meisten Menschen an moralischen Unpäßlichkeiten laboriren, gestehe ich, sie sind mehrentheils schwache Werkzeuge; aber Zufälle wie die, denen Madame Luim unterworfen war, sind für mich unbegreiflich! Liebe,

wenn sie auf einen Augenblick entstehet, ist eine Phantasie, eine Laune; man weiß nicht, woraus sie entsteht; (oder meine Freundin mögte einen solchen Trieb nicht Liebe genannt wissen wollen?) sie muß demnach wohl vergänglich, wohl verwelklich seyn. Wenn unser Glück auf den Trieb sand der Leidenschaft gebannet ist, kann es keine Bestigkeit haben. Aber Freundschaft ist gleich einem Hause das auf einen Fels gebauet ist: „Und die Winde stürmten, und die Platzregen kamen, aber es blieb stehen, denn es war auf einen Fels gebauet.“ Liebe hat viel von dem Wunderbaume des Propheten Jonas; aber Freundschaft vergleiche ich mit einer dieser schönen, majestätischen, tiefgewurzelten Eichen, in deren erquickenden Schatten ich dieses schreibe.

Sollt' es wahr seyn, liebste Beldenaar, daß man unter den Männern mehr Beständigkeit in der Freundschaft, unter den Weibern

mehr Standhaftigkeit in der Liebe antrifft? *) Sollte das daher rühren, daß man aus der Liebe einen Spielball, aus der Freundschaft eine ernstliche Sache macht? — Wäre dem so, dann trägt das Geschlecht wenig zur Sache bey. Aber die Mesdames Luim tragen sehr viel dazu bey, daß man von dem unsrigen eine schlimme Meynung hat. Meine Mutter ist mit einer Dame bekannt, die, wenn sie jeder ihrer intimen Fr'eundinn ein Kleid geben sollte, mit ihrer großen, und erst ganz neuerlich noch mit sechs Kleidern auf einmal vermehrten Garderobe zu kurz kommen würde.

Sollte es keine Koketten in der Freundschaft geben? Mutter will so was belebt haben.

*) Das letztere hat, meines Wissens, noch nie ein echter Menschenkenner behauptet. Wahrer scheint es zu seyn, daß das schöne Geschlecht die Liebe zum Spielball macht; und das widerlegt denn auch sofort die ihm kaum erst nachgerühmte Standhaftigkeit.

Ueber Wilhelm lieber einmal mündlich.

Der Abend nähert sich so schön, daß Vater und ich ein wenig ausreiten wollen. Ich komme ganz gewiß bey Ihnen vor, und bringe Ihnen dieses selbst. Wie ich Sie überraschen werde! — Der Piqueur wartet schon Ich komme schon lieber Vater! . . . Ich lasse dieses offen, denn Sie sollen es selbst empfangen aus der Hand Ihrer u. s. w.

 Hundert und zwoyter Brief.

Jacobine Veldenaar an Christine Helder.

Der liebe überraschende Besuch! Nichts hätte mir angenehmer seyn können. Sie kamen so leise hergeschwebt; der dicke Schatten im Wäldchen kam der späten Abenddämmerung zu Hülfe; ich war so in Gedanken vertieft, glaubte mich so allein: ist's ein Wunder daß mein Herz so stark klopfte? daß ich ein wenig erschrak als ich mich so unvermuthet in Ihren Armen fühlte? — Machen Sie sich gleichwohl keine Unruhe; ich erschrak nicht so, daß ich Folgen zu besorgen hätte. Aber gesetzt das wäre nun auch, so ist mir auch dann die Veranlassung theuer. Nochmals Dank, meine Theuerste, für Ihren lieben, lieben Abendbesuch. Ihr frommes Pferdchen hat